

Ulyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 39.

Samstag den 15. Mai.

1847.

Die Schlange von Strobelhof.

Vaterländische Sage von Jos. Buchenhain.

(Schluß.)

Am 15. October 1645 trat eine Jungfrau, mit dem Lilienkranze auf dem Haupte, von welchem das blonde Haar herabgekämmt über den Rücken wallte, mit der flammenden Kerze vor das Oberhaupt der Kirche und bat um Aufnahme in den Discalicate-Carmeliter-Orden, und ein Jahr darauf ketteten sie diamantene Bände an die Regeln und Verpflichtungen dieses Ordens. Die vom Gewühle der Welt nun Getrennte war Therese von Strobelhof, mit dem Kloster-
namen „Therese von Jesu.“

Therese's Vater war darüber untröstlich geworden. Sein Ehrgeiz hatte auf die Verbindung große Hoffnungen gebaut. Sie waren nun alle vernichtet, denn Bitten und Drohungen konnten den Entschluß seiner Tochter nicht ändern. Ein Mittel war ihm noch übrig geblieben — es war das allerletzte. Die höchste geistliche Gewalt wollte er vermögen, daß geschehene Bindnis seiner Tochter aufzuheben.

Unweit von seiner Behausung ist der Gnadenort U. L. G. zu Dobrova, einer der ältesten Wallfahrtsorte im Lande Krain. Dahin versügte sich der bekümmerte Vater, um bei dem Pfarrvorsteher, welcher sein Freund war, in dieser Hinsicht sich Rath zu holen. Eher als er jenem sein Anliegen eröffnen wollte, trat er noch auf den Dorffriedhof. Sein Inneres war tief ergriffen. An der äußern Wand der Kirche, hinter dem Hochaltar, floss ein Quell, dessen lauterer Wasser sich in ein marmornes Becken ergoß. Es war der Quell „der Mutter der Gnade“ genannt, und die Wallfahrer pflegten hier, ehe sie in das Innere der Kirche traten, ihr Gesicht und ihre Hände zu reinigen. Der Pfarrherr stand dort und wunderte sich nicht wenig, seinen Freund so betrübt daher schreiten zu sehen.

Christoph von Strobelhof trat zu ihm und trug ihm die Last, welche sein Inneres drückte, vor, wobei die hier bezogene ganze Geschichte der Vorzeit, wie natürlich, auch berührt werden mußte.

Als der Erzähler geendet, trat der Pfarrherr im heiligen Eifer eines Sehers, denn er konnte Gottes weise Führung in dieser wunderlichen Verkettung nicht erkennen, auf ihn zu und sprach:

„Euerem Hause ist namenloses Heil widerfahren! Vergehret nicht, daß zu lösen, was Gott und seine heilige Kirche so wunderbar gebunden haben, sondern frohlocket und preiset den Herrn, daß der Himmel Eure Tochter zum Werkzeuge der Erlösung Ruperta's erkoren. Durch Gottes weise Führung war der Entschluß Eurer frommen Tochter geleitet, und durch ihre Handlung ist der durch Ulrich über Ruperta ausgesprochene Fluch aufgehoben. Gehet hin zu Eurer frommen Tochter Theresia von Jesu, begrüßet sie im Namen des Herrn und bittet sie um jenes Kreuz, das sie bei ihrer Einkleidung und Ablegung des Professes in der Hand getragen, heftet dann dasselbe zum ewigen Gedächtnisse dieser Begebenheit in dem Buchenwalde auf, wo die Schlange sich aufzuhalten pflegte, daß die späten Enkel noch der Nachwelt eine Geschichte erzählen können, die der Stolz Eures Hauses seyn wird.“ —

Christoph von Strobelhof verneigte sich tief. Diese salbungsreiche Rede hatte auf einmal alle seine Wünsche nach irdischer Größe aus seinem Innern verdrängt. Er fühlte, daß es noch größere, noch werthvollere Güter, als die Güter dieser Erde, gebe, und kaum war ein halbes Jahr verflossen, als auch schon ein vergoldetes Crucifix, an dem Buchenbaum ob dem Brunnen angeheftet, dem Wanderer die Stelle anzeigen sollte, wo durch lange Buße und namenlose Qual der Himmel mit der armen Ruperta ausgesöhnt war. Seit dieser Zeit hatte Niemand mehr die Schlange gesehen, und ihr zweimaliges Umkreisen des Schlosses Strobelhof schien der Abschied gewesen zu seyn.

Die Braut des Blitzes.

Eine Sage aus Ungarn. Von Realis.

(Schluß.)

Um die Zeit zu tödten, vielleicht um seinen geheimsten, natürlichen Kummer zu zerstreuen, hatte Graf Nadasdy den Plan zu einem großen Tanzsaal entworfen, der zur Hochzeitsfeier seiner Tochter fertig sehn mußte; er war reich, und dem reichen Eidam wollte er die Tochter würdig zuführen.

Zu diesem Ende wurde das Gebäude aufgeführt; es wimmelte von Maurern, Zimmerleuten, Steinmeißen und Schieferdeckern, und unter dem Fleiße der Arbeiter wuchs das Gebäude zu der heutigen Größe. Maler und Vergolder

wetteiferten mit den Stuckaturarbeitern und Bildhauern, sich gegenseitig in ihrer Kunst zu übertreffen, und wie die Fluren in des Lenzes Farben neu sich kleideten, stand das Saalgebäude fürstlich prachtvoll gebaut da.

Seine Höhe beträgt 8 Klafter, seine Länge 45, und die Breite 8 Klafter; links und rechts waren Speisesäle angebracht, und breite, mit Blumen und Teppichen bedeckte Treppen, auf denen man zu dem reichgeschmückten Balkon und den Orchestern gelangte. Die Nischen der Fenster und die Wände waren mit Malereien geziert, und von dem reich vergoldeten Gewölbe hingen Luster und Ampeln mit zahllosen Kerzen herab.

Während das Gebäude dem Grafen Arbeit und Zerstreuung bot, sank Erwines Hoffnung immer tiefer.

Der Vermählungstag brach an, der Bräutigam rückte mit einer reich ausgestatteten großen Dienerschaft ein, die Gäste waren versammelt, nur Ladislaus erschien nicht; — ein dunkles Gerücht sagte: Er sei in einer Kumanenschlacht geblieben.

Erwine war seit einem Jahre wirklich verändert, ihr Blick war unfrisch und trübe, die Purpurröthe ihrer Wangen gebleicht, wie eine weiße Rose. Nacht und Einsamkeit war ihr einziger Trost, und stundenlang sah man sie öfter um Mitternacht in dem gewölbten Säulengange des Schlosses klagend umherwandeln.

Geduldig, wie ein Lamm zur Schlachtbank, ließ sie sich nach dem ersten stummen Willkommen des Bräutigams in ihr Zimmer führen und zur Vermählung ankleiden; leichensbläß und zitternd duldet sie es, als man ihr die reich gestickten Kleider anlegte, die Stirne mit einem Bande von Diamanten umwand, und den Rubinengürtel um ihren schlanken Leib heftete. Als aber eine ihrer Dienerinnen das Myrthenkränzchen in die blonden, perlendurchwirkten Flechten drücken wollte, riß sie plötzlich mit einem Schrei des Entsetzens den Kranz von sich, stürzte noch einmal zu den Füßen ihres Vaters hin, und verbarg das bethrante, kummervolleiche Angesicht in seinen Knien.

„Vater! um Gotteswillen, ich kann mein Weib nicht werden, ich war Ladislaus verlobte Braut; er ist todt, sagen sie, laßt mich in's Kloster gehen!“

„Fort, Thörin, zum Altar! der Caplan wartet, die Gäste sind versammelt, der Bräutigam harret Dein!“

„In's Kloster, Vater! gebt mir den Schleier!“ wimmerte Erwine.

„Zum Altar!“ rief der Vater, „ja, aber zum Traualtar,“ und wollte sie mit sich fortziehen.

„Geduldet Euch noch einen Augenblick,“ bat sie plötzlich mit schrecklicher Kälte, „ich habe mein Brautkränzchen vom Kopfe gerissen, ich muß ein frisches nehmen.“

„So sprichst Du, wie eine kluge Tochter,“ antwortete der Graf; „geh, erhole Dich! wie Du blaß und entstellt bist! — des Himmels Segen wird Dir Deine frühere Jugendröthe wieder auf die Wangen hauchen.“

„Den Schleier oder den Tod!“ schluchzte Erwine, als ihre Frauen sie in ihr Gemach zurück führten. Sie vollendet den Brautschmuck der jungen Gräfin, die mehr einem leblosen Marmorbilde, als einem bräutlichen Mädchen glich.

„Laßt mich vor der Trauung noch einmal beten,“ bat Erwine, und wankte in ihre Bettkammer, die an einem ihrer Zimmer sich befand.

Unterdessen war ein starkes Ungewitter losgebrochen, das vom Walde her mit lautem Donner rollte, und Blitz auf Blitz leuchtete, den dunklen Abendhimmel zum Feuermeer umbildend. Der Bräutigam saß im Rittersaal und hatte mit einem Schwarm gleichgesinnter Cameraden dem Weine tüchtig zugesprochen; die reichgekleideten Diener mischten sich mit Erfrischungen in das bunte Gewimmel der Gäste im Tanzsaale; der Graf ging unruhig in seinem Gemache auf und ab, und Erwine betete mit einer Inbrunst, in der sich ihre leidende Seele aufzulösen schien; ihr war's, als ob das tobende Ungewitter wie Gottes Stimme sie an ihren Schwur mahne.

„Ewiger, gerechter Gott!“ rief sie im Gebete, „erbarme Dich eines unglücklichen Geschöpfes, entreise mich dem verhassten Bräutigam und sei es durch den Tod. Mein Leben wollte ich gern im Nonnenschleier vollbringen, aber sie wollen mich zwingen; selbst die letzte einzige Zuflucht wollen sie mir gewaltsam verriegeln. Du, großer Gott! bist stark und allmächtig; der Tod von Deiner Hand führt mich zur Seligkeit, zu ihm. — Ein Blitzstrahl aus Deinem Himmel und ich bin befreit. Vergib mir meine Sünden — befreie mich von den irdischen Leiden — doch, Herr! nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“

Da schlängelte sich ein gräßlicher Blitz über das Schloß, fuhr vom Dache herunter, bei dem kleinen runden Fenster der Bettkammer hinein, durch den Vorhang und die gegenüber offenstehende Zimmerthür hinaus; ein furchtbarer Donner rollte, der selbst den Fröhlichsten und Leichtsinnigsten verstummen mache, und den Bechern die Becher aus der Hand riß.

Erwine war nicht mehr! — „Die hat Gott erhört!“ riefen die Kammerfrauen, welche in der Nähe am Eingang der Andachtskammer standen und unverletzt geblieben waren.

Das Fest war aus: die lustigen Gäste flohen auseinander, als ob der Wind sie zerstoben hätte, und seitdem war Kreuz kein Lieblingsplatz für den Grafen mehr.

Diese Sage verbürgen zwar keine alten Pergamente, aber noch zeigt man das Zimmer über dem Einfahrtsthore im Schloße, daß die junge Gräfin bewohnt haben soll, mit der daranstoßenden kleinen Bettkammer, und noch steht dem Schloße gegenüber das Saalgebäude, nun seit langen Jahren zum Körnerschüttkasten umfunktet. Noch hin und wieder an den Wänden erkennt man die Spuren der Malerei, besonders die Landschaften in den Nischen der Fenster des zweiten Stockwerkes. Der hohe, leere Raum wurde in zwei Stockwerke und in das Erdgeschoß abgetheilt, und die Fenster zweckmäßig untermauert; im Gedächtniß des Volkes ist die alte Geschichte noch getreulich aufbewahrt, und fast jedes Kind weiß von der „Braut des Blitzes“ zu erzählen.

✓ Ich und mein Feind.

Was plagt sich doch der gute Mann,
Auf mich zu lästern und zu schmähen,
Mein Thun und Lassen zu verdrehen!
Ich aber lob' ihn, wo ich kann.
Die Welt — sie weiß zu unterscheiden
Und glaubet — Keinem von uns Beiden.

Leopold Kordesch.

Feuilleton.

Die Vornehmheit der Portiers in Paris — soll gewaltig im Zunehmen seyn. „In manchen Häusern,“ erzählt ein Pariser Blatt, „ist der Portier sehr wortkarg, gibt den Fremden gar keine und den Hausbewohnern nur nach dreimaligem Fragen Antwort; die eiligsten Briefe gibt er erst am folgenden Tage ab, läßt nach Mitternacht Niemand mehr ein, es sei denn gegen 1 Fr. und nachdem der Nachtschwärmer die Thüre fast eingeschlagen hat. Neulich schickte Herr *** seine Magd zum Portier, um seine Zeitung fordern zu lassen; die Magd bleibt lange aus und kehrt endlich mit verweinten Augen und leeren Händen zurück. „Was gibts?“ fragt der Herr. „Ach, der Pförtner ist wütend; er hat Ihr Journal noch nicht zu Ende gelesen!“

Merkwürdige Geschichte. — In Paris ereignete sich vor Kurzem Folgendes: Ein Herr geht Abends in einer etwas entlegenen Straße spazieren, und stößt mit dem Fuße an etwas, das wie ein Packet aussieht. Er hebt es auf und findet eine Brieftasche mit 150.000 Frs. in Geld, mehrere Briefe und Visittkarten &c. Durch die letzteren erfährt er, daß der Eigentümer des Portefeuilles ein sehr reicher Mann sey und behält das Geld. Der Eigentümer stellte vergebens alle Nachsuchungen an; er fand keine Spur von seinem Gelde. Ein Jahr verging, da erhält er folgenden Brief: „Mein Herr! Ich habe heute vor einem Jahre Ihr Portefeuille mit 150.000 Frs. gefunden. Gott hat mich es finden lassen, so vermuthe ich, denn ich war eben damals in der verzweifeltesten Lage und ohne diese Hilfe verloren. Ihr Geld hat dazu gedient, meine Geschäfte wieder aufzurichten und mir eine angenehme Stellung zu verschaffen: Ich danke Ihnen dafür und schicke Ihnen beiliegend 6 pC. Interessen. Jedes Jahr an diesem Tage werden Sie pünktlich die Interessen erhalten, und ich hoffe sogar bald das Capital zurückzustatten zu können. Wenn Sie die mindeste Anstalt machen, zu erfahren, wer ich bin, erhalten Sie nie mehr einen Sou; Sie werden aber hoffentlich klüger seyn.“

Schnelle Justiz. — Am 22. April ereignete sich vor dem Auffenshofe zu Köln der Fall, daß während der Sitzung ein Dieb einem Soldaten die Börse stahl. Der Dieb wurde, obgleich aus dem Saale entwischt, festgenommen und sofort vor die Geschworenen gestellt, welche nach kurzem Prozeß das Schuldig über ihn aussprachen, worauf der Gerichtshof ihn zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilte.

Eisenbahn von München nach Triest. — Aus Baiern, 13. April, schreibt man der „Karlsruher Zeitung“: „Vor einigen Tagen ist der bekannte staatsökonomische Schriftsteller, Ministerialrath Herrmann, nach Wien abgereist, um im Auftrag der bairischen Regierung die Unterhandlung in Bezug der Richtung der Eisenbahn von München nach Triest zu führen. Da österreichischer Seit erst neuerlich wiederholte Untersuchungen über die Terrainverhältnisse vorgenommen worden sind, so glaubt man, daß diese Angelegenheit demnächst zur Entscheidung kommen werde; es sei nun, daß man sich entschließt, die Bahn von Salzburg aus über Wien oder direct nach Triest zu führen. Ministerialrath

Herrmann soll außerdem noch Aufträge erhalten haben, welche sich auf die Regulirung von Postangelegenheiten und der Schiff-Fahrts-Verhältnisse auf der Donau beziehen.

Papierkorb des Almüsanten.

Der „Schmetterling“ berichtet folgenden spaßigen Auftritt, welcher sich vor Kurzem in Ofen, auf der Landstraße, zutrug. Es war eben Wochenmarkt und ein zerlumpter Junge umkreisete einen Dandy so lange, bis er ihm ein Seidentuch und eine Pfeife glücklich oder vielmehr unglücklich gestohlen; denn der Dandy wendete sich in dem Momente um und packte den Dieb beim Kragen; dieser hat jedoch dasselbe, da er die Effecten für jene erkannte, welche er noch vor wenigen Minuten in seiner eigenen Tasche gehabt und die ihm der Pseudodandy gestohlen hatte. Nun fingen die beiden Diebe an, sich herumzubalgen; endlich drängte sich ein achtbarer Herr durch die Menge und erklärte, daß das Tuch und die Pfeife weder dem einen, noch dem andern der Raufbolde, sondern — ihm gehören und ihm in dem Gedränge entwendet werden seyen. Die beiden Diebe wurden sogleich auf's Stadthaus transportirt.

Ein Bräuer wurde von dem Gutsherrn zur Rechenschaft gezogen, warum er schlechtes Bier braue, da ihm doch hinreichend Hopfen und Malz von bester Qualität geliefert wäre. „Ja, das macht,“ entgegnete der Brauer verlegen, „weil ich lauter krummes Holz zum Heizen bekomme.“

Irgendwo wurde ein böses und häßliches Weib von einem Hund gebissen. Die Aerzte consultirten darüber, ob der Hund toll gewesen sey oder nicht. „Das lehrt wohl der Augenschein,“ meinte ein Consiliarius, „wer da anbeißt, wird wohl nicht bei Sinnen seyn.“

Ein amerikanischer Akrobat kündigt an, daß er auf einem nur fünf Linien breiten Seile tanze und so hoch springe, daß er sich zuweilen selbst in der Luft langweile.

M u a g r a m m.

Liebst Du mein Wörtchen voraus, so erscheint manigfaltig die Schranken,
Die, der Coquette gleich, hemmt und enthüllend Dich reizt;
Aber von rückwärts gelesen ist's Frucht mit aufregender Wirkung,
Herb dem verwöhnten Geschmack, stärkend geschwächter Natur.

Carl Groder.

✓ Eine vorläufige Kunstdnachricht.

Das Publikum wird sich noch sehr wohl auf die im vergangenen Jahre im Circens olympicus des Coliseums von einem Schüler Bosco's veranstaltete physikalische Kunstproduktion zu erinnern wissen, die nicht nur alle Zuseher vollkommen befriedigte, sondern im hohen Grade überraschte, indem der gewandte Escamotier seinem Meister im Produciren seiner Künste fast in nichts nachstand.

Dieser Schüler Bosco's, ein Laibacher, will nun die Anonymität ablegen und unter seinem wahren Namen, Joseph Schulz, vor das Publikum treten, indem es ihm gelungen ist, in den beliebten optischen Nebelsbildern (dissolving views) eine Vollkommenheit zu erzielen, die den bekannten Döbler'schen in Nichts nachsteht, wie wir uns mit mehreren Kunstfreunden bei einer am 10. d. M. Abends im Theater angestellten Probe vollständig überzeugt haben. Die fröhliche im Redoutensaal producirete Probe ist gegen die letztere gar nicht zu vergleichen, so schön, so überaus deutlich traten bei dieser die Bilder hervor. Es ist nur zu wundern, wie ein Mann, der zugleich seinem bürgerlichen Gewerbe so gut vorsteht, noch so viel Lust, Liebe, Anstrengung und Studium einer Kunst widmen kann, wozu ihm doch nur die Nachtkunden übrig bleibent. — Dem Vernehmen nach beabsichtigt Herr Schulz am 20. Mai im hiesigen Theater eine große Vorstellung von physikalischen Künsten in 3 Abtheilungen, denen am Schlusse optische Nebelsbilder und Phantasmagorien folgen sollen, zu veranstalten. Bei dem Credit, den sich Herr Schulz als physikalischer Künstler bereits erworben, bei dem Mangel an öffentlichen Unterhaltungen und der Menge der Fremden, die zur besagten Zeit in Laibach versammelt seyn werden, läßt sich dieser interessante Kunstproduktion in Bezug des Theaterbesuches ein sehr günstiges Horoskop stellen.

Leopold Kordesch.

V e c z e t c h u t s

der im Jahre 1846 dem Museum in Laibach verehrten Geschenke.

(Fortsetzung.)

Nr. 12. Vom Herrn Joseph Begel, Pfarrvicar in Schweinberg: fünf Silber- und eine Kupfermünze, als: 1. ein altröm. Denar, Imp. Cæs. Nerva Trajan. Aug. Germ. — P. M. Tr. P. Cos. IIII. P. P. (Eckl. 162, 42 vom Jahre 101 n. Chr.); — 2. ein Landmünz-Groschen, Sachsen-Coburg-Gotha, 1833; — 3. ein Groschen, Königreich Polen, Sigmund III. (Wasa) 96 (d. i. nach der Gewohnheit des 16. Jahrhunderts, die Hunderte der Jahrzahl als sich selbst versteckend wegzulassen, vom Jahre 1596); — 4. ein Fünfkopfstück = 6½ kr. Russland. 1814; — ein Bessino, Venetig, Anton Priuli 1618—1623, — und ein Kupfer-Quartos = 3½ Maravedi = 1 kr. Republ. Merico 1834.

Nr. 13. Vom Herrn Ignaz Kren, Logifer: ein opalifirender Nierenstein, der am 24 December 1845 in einer Kalbsniere gefunden worden ist.

Nr. 14. Vom Herrn Joseph Fink, Müller: ein Sechser, Erzbisthum Salzburg, Leonhard von Keutschach, 1512.

Nr. 15. Von drei Umgangenennten: ein altröm. Denarius: Julia. Domna: Adv.: Julia Aug. — Ar.: Vestæ..... (Sanctæ) Ekl. 288, 105. (Diese Julia Domna war die Ehefrau des Imperators L. Septim. Severus. Die Münze ist also geprägt in einem der Jahre 193 bis 219 n. Chr.); — ein silberner 24er, Kaiser Ferdinand II. 1622, — und ein Venetianer-Grosso = 3¼ kr Foscari (1423—1457); — in Kupfer: ein Bajocco, Benedict XIV., nur aus dem Wappen erkennbar. — Ferner — ein Manuscript: Instruction für den in der Residenz Pletria des Collegii Societas JESU zu Laibach bestellten Hof- und Panrichtern, welcher derselben „gehren Nachzuhommen“ sich verbindet. Original, ddo. Laybach, May 1734.

Nr. 16. Vom Herrn Andreas Mallner, Handelsmann in Laibach: — a) 33 röm. Kupfermünzen, welche sämtlich in einem Garten in der Gradischa- oder Burgstaller-Vorstadt Nr. 33 in Laibach auf dem Grunde des uralten Aemona ausgegraben worden sind, als: 1. Maximinus. Pius. Aug. Germ — Victoria Germanica. S. C. Ekl. 331, 48 vom Jahre 237 n. Chr. — sehr gut erhalten. — 2. Imp. C. Maxentius P. F. Aug. — Conservator. Vrbis. Suæ. und R. B. T. (Roma sitzt in einem sechsäuligen Tempel, in der rechten Hand eine Kugel, in der linken die Lanze, — geprägt zwischen 306 und 309 n. Chr. — hat etwas im Feuer gelitten); — 3. Jul. Crispus Nob. Cæs. — Cæsarum. Nostrorum. Vot. X. unten ISIS. Ekl. 484, 61. (Von 323 n. Chr., in welchem Jahre dieser Crispus, der erstegeborene Sohn Kaiser Constantinus des Großen und Enkel der heil. Kreuzerfinderin Helena, die Feldherren des Licinius in einer großen Seeschlacht im Hellesponte besiegte. Diesen hoffnungsvollen Sohn ließ auf Antrieb seiner Stiefmutter, um ihren Kindern, Constantius, Constantinus und Constans, die Erbsfolge zu sichern, sein eigener Vater in einer unbesonnenen Stunde im Jahre 326 umbringen); — 4. Constantinus Jun. Nob. C. — Gloria. Exercitus. — SMKI. (Signata Moneta Konstantinopoli in officina I, d. i. tertia.) Ekl. 486, 23 var. zwischen 317 u. 337 n. Chr.; — 5. 6. u. 7. Drei sehr beschädigte Münzen, tertiae

formæ des Constantius, zwischen 337 und 361 n. Chr.; — 8. D. N. Valentinianus P. F. Aug. — Vot. V. Mult. X. — BSISC. Ekl. 508, 76. var. (Ob von Valentinian I., 364—375 n. Chr., oder von Valentinian II., 375—392 n. Chr. — das ist nicht zu erkennen); — 9. Wie die vorige Nr. 8, aber im Reverse — Gloria. Romanorum, unten R. Quart. (zu Rom in der 4ten Münzstätte); — 10. Ganz wie die vorige, aber unten R. Q.; — 11. do. do. unten ISISC. (Ekl. 506, 10, 11 u. 17.); — 12. Wie Nr. 8. — Securitas Reipublicæ. — SMAQS. (Signata Moneta Aquileæ in off. Secunda.) Ekl. 507, 48, var.; — 13. D. N. Valens — Gloria Romanorum; — 14. und 15. do. do. aber — Securitas Reipublicæ. — SISC. (Ekl. 509, 5. var. 25. var. u. 31 var. (zwischen 364 u. 384 n. Chr.); — 16. D. N. Gratianus P. F. Aug. — Gloria. Romanorum. — OF. II. LVG. (d. i. Oficina II. LVG-duni, zu Lyon.); — 17. do. do. aber SMAQS; — 18. do. do. — aber SMAN. (Sign. Mon. Antiochiae); — 19. do. do — aber Securitas Reipublicæ — SMAQP.; — 20., 21. u. 22. drei Stücke do. do. — aber Vot. XV. Mult. XX. — ASISC und BSISC; — 23. do. do. — do. do. aber SMAQS; — 24. do. do. aber SMAQP. (Ekl. 511, 512 u. 513 Nr. 9 20. 37 60 und zwei var. Alle, von Nr. 16 bis 24, geprägt zwischen den Jahren 367 und 383 n. Chr.); — 25. D. N. Valentinianus Jun. P. F. Aug. — Vot. V. Mult. X.; — 26. do. do. — aber Vot. XV. Mult. XX. (Ekl. 514, 28. var. u. 29. var., weil ASISC und XV deutlich zu lesen sind. Alle Münzen, auf welchen bei Valentinianus das Wort Jun. steht, gehören Valentinian II. (375—392 n. Chr.); — 27. D. N. Theodosius P. F. Aug. — Gloria. Romanorum. — SMAQP.; — 28—33. do. do. — aber Vot. V. Mult. X. (d. h. Vota quinquenalia solvit, Multis decennialibus susceptis. Wenn daher Theodosius diese fünfjährigen Dank- und zehnjährigen Bittpfer für sein und das Heil des Reiches, wie es die Imperatoren häufig thaten, nicht aus Eitelkeit vorgegriffen hat, so fallen die vorbezeichneten sechs Münzen genau in das Jahr 383 n. Chr. — b) Drei schöne Venetianer-Silbermünzen größerer Form, nämlich: 1. Franciscus Foscari Dux. — S. Marcus Veneti. — (Apl. III. 3944, zwischen den Jahren 1423 und 1457.); — 2. Augustin. Barbadico — S. M. Veneti senkrecht herab, hinter dem Rücken des Heiligen, wie: Dux neben der Fahnenstange, die vor ihm der Doge kniend in der Hand hält, — auf der Fläche rechts G — links P. — Reo Tibi. Soli Gloria. Christus auf zierlichem Throne sitzend, mit der rechten Hand segnend, mit der linken ein Buch haltend; — auf der Fläche rechts IC, — links XC (Jesus-Christus). weder im Appel noch in v Wellenheim verzeichnet; — ist geprägt zwischen 1486 und 1501; — 3. Leonar. Lauredan — Tibi. Soli. Gloria. Christus stehend auf einem Gestelle, vor ihm der Doge mit der Fahne kniend, an deren Stange: Dux, und hinter dem Rücken des Heilandes: S. M. Venet, beides senkrecht herab; — von Wellenheim 3065, — Appel nichts; — zwischen 1501—1521.

Vielen Dank dem Herrn Geschenkgeber für diese umfassende, und insbesonders für Laibach, als Colonia Romana Aemona sehr interessante Gabe. Die Aufmerksamkeit, welche bei der Beschreibung dieser Münzen verwendet wurde, hat der Herr Geschenkgeber gewiss verdient.

(Fortsetzung folgt.)